Zeitschrift: Pädagogische Blätter: Organ des Vereins kathol. Lehrer und

Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 6 (1899)

Heft: 12

Artikel: Der Schreibunterricht in der Volksschule [Schluss]

Autor: Rohr, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-536297

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Schreibunterricht in der Volksschule.

Von Sans Rohr, Lehrer in Büblikon. (Schluß.)

Schließlich komme ich nun auf die Frage zu sprechen; kommen so alle Schüler zu einer schönen Schrift? Die Antwort lautet: "Die Mehrzahl, alle nicht!"

Gewöhnlich bleibt man nun da stehen und glaubt, sein Ziel erreicht zu haben. Doch es ist möglich, jeden Schüler zu einer einigermaßen geordneten Schrift bringen zu können, und dies kann geschehen durch den individuellen Unterricht im Schreiben; der bisher immer verpönt war. Es sei mir erlaubt, denselben zu begründen.

Bekanntlich sind nicht alle Schüler gleich beanlagt. Ist nun der Unterricht durchweg klassenweise, so werden die fortgeschrittenen Schüler durch das ewige Einerlei in ihrer Tätigkeit gehemmt, ihr Geist erschlafft, und der Eiser erlahmt. In keinem andern Fache tritt dies so deutlich zu Tage, wie im Schreibunterricht. Wir Europäer haben auf verschies denen Gebieten von den praktischen Amerikanern schon so vieles gelernt, und auch hier können wir von ihnen lernen. Boos Jegher schreibt in seinem Berichte über amerikanische Volksschulen:

"Die Amerikaner können uns gar nicht begreifen, wenn wir an einem fähigen Kinde das Verbrechen begehen, es staatlich zu zwingen, -so lange im Klassenunterricht zu= zuwarten, bis auch der unbegabteste Schüler die Aufgabe begriffen hat."

Es wird babei allerdings ber Weg eingeschlagen, daß man einem Lehrer nur eine gang kleine Schülerzahl zuweift, durchschnittlich 40, in ber Schweiz 50 und in der Rlaffe felbst noch 2-4 Abteilungen ein= führt. Durch den individuellen Unterricht behalt der Schüler immer ein lebhaftes Interesse am Unterricht. Hat also die Mehrzahl der Klasse bas Biel erreicht, auf der Unterftufe die Deutlichkeit, auf der Mittelftufe Die Regelmäßigkeit, auf der Oberftufe die Geläufigkeit und Gefälligkeit, fo wird mit dem Gefamtunterricht abgebrochen, und es tritt der individuelle Unterricht in der Weise an deffen Stelle, daß man mit den aurudgebliebenen Schulern bas Fehlende wiederholt und ergangt und die fortgeschrittenen übergehen (z. B. auf der Mittelftufe) zu verwandten Buchftaben der englischen Kurrentschrift. Die besteht ja mit Ausnahme ber Spezialform beim I aus den nämlichen Elementarformen. Denke man nur an die Flammenlinie, die beim großen englischen Alphabete bei 15 Buchftaben vorkommt. Der Übergang zur englischen Schrift ift bemnach eine Leichtigkeit und wird man auf diesem Wege babei beson= bers schöne Erfolge erzielen. Alfo ber individuelle Unterricht ift es, ber ben Burudgebliebenen nachholt, fo daß meine Behauptung, jeder Schuler könne zu einer geordneten Schrift gebracht werden, keine Übertreibung ist. Auch hier hat die Korrektur vor der Klasse zu geschehen. Übrigens verlangt der aarg. Lehrplan in der 7. Klaffe für fähigere Schüler die Rundschrift und weift fo auf einen individuellen Unterricht bin. Doch möchte ich jeden Primarlehrer vor der Rundschrift warnen. Ich selbst habe mit der Rundschrift schon schöne Resultate erzielt, mußte dann aber die Erfahrung machen, daß dabei die deutsche und englische Schrift zurückgingen, herrührend mahrscheinlich bavon, das die erstere eine andere Sand und Federhaltung verlangt und diese dann bei den Weniger tritt das ein, wenn der Schiller ichon lettern vernachläffigt. ju einer festen, beständigen Schrift gekommen ift. Überhaupt gehe ich von der Ansicht aus: "Lieber Weniges und das recht." Lieber nur beutsch und gut, als beide Kurrentschriften nur mittelmäßig. Wenn man aber noch zur Frakturschrift kommt, dann ist dies auf der Bolksschulstufe nicht mehr Schreiben, fondern Beichnen.

Was die Liniatur der Hefte anbetrifft, so habe ich darüber zu bemerken, daß die Buchstaben in Doppellinien geschrieben werden, doch dürsen dieselben nicht zu enge sein. Will man kleiner schreiben lassen, so wählt man keine andere Liniatur. Der Schüler macht den Grundstrich nur die Hälfte oder 3/4 so groß, als die Linien von einander abstehen. So bildet sich der Übergang zur einsachen Liniatur. Die Schrift darf aber unbedingt nicht zu klein werden, weil dadurch Deutlichkeit und Schönheit verloren gehen. Zum Taktschreiben und Einüben der Schriftelemente braucht man aus ökonomischen Gründen am einfachsten schon

vollbeschriebene Sefte.

Bis jetzt habe ich vom Klassenunterrichte gesprochen. Wie verhält es sich nun in Gesamtschulen, wo man meistens bis 6 Klassen beisammen hat? Da wird der Klassenunterricht zum Gesamt unterricht. Die Einübung der Elementarsormen gilt den obern Klassen als Wiesderholung und Befestigung und muß dabei ganz genaue Aussührung verlangt werden. Kommt man zum Buchstaben, so verlangt man von der Unterstuse die einsache Aussührung desselben, auf der Mittelstuse Verbindung desselben mit Umschlingungen oder andern Handsung von englischen Buchstaben mit oder ohne weitere Übungen. So wird mit Leichtigkeit für jede Klasse der Unterricht ersprießlich werden. Es hängt natürlich vom Lehrgeschick ab, hier die einzelnen Kombinationen herauszusinden und nutzbringend anzuwenden.

Ganz ähnlich verhält es sich mit dem Taktschreiben. Übt man 3. B. das kleine w, so zähle ich 6, während der gleichen Zeit kann man amei englische w ichreiben, indem nur auf den Abstrich gezählt wird, Dies weiter auszuführen, erachte ich für unnötig.

Um nun die im Schreibunterricht erzielten Erfolge zu fichern, foll jedes Schreiben Schönschreiben sein. Sudelarbeiten durfen nie geduldet werden, fonft reißt die eine Sand nieder, mas die andere aufgebaut hat. Der Lehrer felbst foll immer ichon an die Wandtafel ichreiben. Schlechtes Beispiel wirkt anstedend. Bu ichnelles Schreiben ift ichablich; beshalb barf nie gu ichnell bittiert und burfen Strafarbeiten nie in zu großem Maßstabe erteilt werden. Fehlerhafte Formen, fie mogen bortommen, wo fie wollen, follen immer gerügt und in der nächften Schreibftunde jum Gegenstande der Berbefferung gemacht werden. Gute Schriften bürfen angemeffen gelobt und den nachläffigern Schülern zur Bergleichung vorgewiesen werden. Rein Tag vergehe ohne Korrektur. In den Begirtsschulen und höhern Lehranftalten, wo schneller geschrieben werben muß, mare es vielleicht vorteilhaft, wenn die Stenographie obligatorisch erflärt mürde.

Um Schluffe meiner Erörterung angekommen, möchte ich noch bemerten, daß zwar viele Wege nach Rom führen, jedoch ber vorgezeigte nach meiner festen Uberzeugung einer der fürzesten und gangbarften ift, fo daß man ohne fonderliche Ermüdung in der ewigen Stadt ankommt.

Erinnerungen eines Jehrers aus Afrika.

Schon längst hatte ich gerne etwas beigetragen, dem Redaktor und ben getreuen Mitarbeitern ber "Babagogischen Blatter" einigermaßen behilflich zu fein in ihrer hohen Aufgabe. Gin Chaos von Ideen burch= stürmte mein geplagtes Gehirn, und ich konnte keine glückliche Wahl Da, auf eines wohlmeinenden Freundes und geiftlichen Lehrers Rat hin, bachte ich baran, mir einige Erinnerungen aus dem Schulleben Afrifas wachzurufen, eine gludliche Idee, die wohl verschiedene meiner einstigen Lehrer und Rollegen intereffieren wird und unbekannten pabagogischen Größen und Ungrößen nicht schaben kann.

Ich will hiermit nicht etwa eine Chronif oder nähere Beschreibung ber Schulen Algeriens - um biefes Land handelt es fich - aufstellen, bas ware wohl nur hochst unintereffant und unnötig. Denn man fieht bort ungefähr das gleiche Wirken und Streben in erzieherischer hinficht wie bei uns zu Saufe. Die bortigen Schulzuftande haben eben ihre guten und schlimmen Seiten, wie fast überall. Diese Worte gelten nicht den civilifierten Frangofen, fondern ich möchte etwas über die Gingebornen ergählen, über die Araber, und fpeziell über ben Beduinenstamm.

Die Sitten und Gebräuche verschiedener mohamedanischer Bölkersstämme behandelt "Karl May" überaus trefflich in seinen Reisebeschreisbungen, und möchte ich deshalb nicht in seine kostbaren Memoiren hineinspfuschen. Was uns ja speziell angeht, ist das Schulleben, das freilich tief in die Sitten eines Volkes eingreift, doch aber gewöhnlich von den Reisenden weniger oder fast gar nicht beachtet wird.

Wie bekannt, wurde der lette größere Aufstand der Araber in Algerien anno 1883 vollständig, wenn auch mit blutigen Opfern, mahricheinlich für immer niedergedrückt. Seither haben fehr viele Araber, da fie nun ziemlich ficher find bor dem religiöfen Fanatismus ihrer Mitbrüder, europäische Sitten und Gebräuche angenommen. Man fieht fie oft gang nach unferer Urt gekleibet, nur behalten fie immer ihren Turban, was sich oft fehr komisch ausnimmt und unsern Jastnachtsaufzügen gewiß zur Ehre gereichen wurbe. Da sie die gleichen Rechte und Pflichten befigen, wie die dort anfäffigen Franzosen, alfo auch ju den gleichen Umtern und Ehren gelangen konnen, und fie ehrgeizig genug find, auf dieselben zu afpirieren, fo trachten fie natürlich auch barnach, ihre Bilbung bermaßen ju geftalten, um ben gerechten Unforderungen entfprechen zu konnen. Demgemäß feben wir nicht nur fleine, fcmutige Araberkinder in den Schulbanken der Primarschule fteden, wo fie bem Lehrer und befonders der Lehrerin meiftens jum Berdruß und den andern Rindern vielfach jum Argernis dienen, fondern wir bemerken auch stattliche Jünglinge im schneeweißen Burnuß auf den Gymnasien und andern Mittelschulen, wo fie größtenteils mit glanzenden Beugniffen ben Sieg über ihre gleichalten Studiengenoffen bavontragen; wir feben auch angehende Männer, vom Wiffensdurfte getrieben, Labung fuchen an den Quellen höherer Bildung in den Sorfalen der Universität von Algier.

Aber diefes Glud genießt nur ein außerft minimer Teil der ara-Es find durch Bufall oder Berdienft Bevorzugte, bischen Bevölkerung. welche in Dörfern oder Städten ihren Wohnsitz aufgeschlagen haben, und beren Eltern ein gemiffes Bermogen befigen ober beren Bater eine ftaat-In den "Duat" der Wildnis fieht es bagegen liche Stelle bekleiben. Man denke fich ein kleines Araberdorf von 6 ober gang anders aus. 7 größern ober fleinern Belten gufammengefett, 20, 30 und mehr Std. entfernt von jeder Civilisation, man denke sich jene Nomadenvölker, welche, ihr mageres Bieh guchtend; in den ungeheuern Balbern und, Prarien umherziehen und je nach der Jahreszeit, d. h. je nach der Beschaffenheit der Weideplätze, und was noch wichtiger ift, je nach dem Waffergehalte ihrer höchft intereffanten Brunnen, den Wohnplat 3 bis 4 mal wechseln; man dente fich die handeltreibenden Raravannenführer mit ihren Familien, welche oft 100 von Stunden in einer Woche reifen. Da ift freilich feine große neigung und taum eine Möglichkeit zur Civili-Und bennoch sah ich ba etwas, das mich in nicht fation borhanden. geringes Erstaunen fette. In einer Lichtung bes Waldes von Daya, einer kleinen Garnison der Fremdenlegion, ehemals eine Erholungsstätte für franke Soldaten, heute aber wegen des ungefunden, fieberhaften Rlimas verlaffen - erblicte ich auf einem Streifzuge ein Duar von fieben Belten, über welches ein "Reit" herrscht. Abbel-Rader, das mar fein Name, ift ein Greis von ungefähr 75 Jahren, noch ruftig, benn als ich jum erften Male bei ihm mar, beftieg er eben feinen Bollbluthengst mit nicht geringer Leichtigkeit. Sein Bart und haupthaar waren ebenfo weiß, wie feine Rleider, und feine gange Geftalt forderte Bewunberung von feite des Europäers. Unter andern Roftbarkeiten trug er eine mächtig große goldene Uhr mit einer Rette von gleichem Metall, Er befaß für feinen speziellen Bedarf zwei Belte, von benen bas eine, in zwei Salften geteilt, zur Wohnung mit dem harem, bas andere gur Borrats= und Ruftfammer biente. Die andern Belte, weit niedriger als diese zwei, bildeten mit den genannten einen weiten Rreis, welcher, wie jede einzelne Behaufung, von einer fast undurchdringlichen Becke von Dornen und anderm Gefträuch geschloffen wurde. Mitten in diesem Rreise stand ein tleines Belt, niedlich gebaut und auch in einigem Farbenreichtum, von den andern unterscheidend. Gin Rofichweif fich mit einem grünen Bande geziert, zeigte ben Gläubigen an, wie tapfer ber Reit fich in frühern Rämpfen gehalten, und wie er fich auch durch Frömmigkeit Denn der Roßschweif war und als echter Mohamedaner auszeichnete. eine eroberte Siegestrophae und das grune Band mar ein Beichen, daß er bas heilige Grab des Propheten besucht und deffen Gnade mitgebracht habe.

Treten wir nun aber in dieses kleine Heiligtum. Schon vor dem Eingang ist ein kostbarer Teppich, jedenfalls aus Mekka stammend, zu sehen. Mit Goldsäden ist darin die Hauptlehre des Korans gestickt: "Allah ist Allah, und Mohamet ist sein Prophet." In der Mitte des Zeltes, ihm zur Stütze dienend, steht eine reichgeschmückte Stange, an der verschiedene, vollgeschriedene Tafeln hängen. Es sind dies Abschnitte aus dem heiligen Buche. Ein Teppich an der Zeltwand, gerade dem Eingang gegenüber, zeigt uns Mohamet auf seinem feurigen Mustang, ein brennendes Schwert schwingend, von zahlreichem Gesolge umringt. Rings um die Zeltwand am Boden zieht sich ein Kanappee hin, nicht höher, als ein gewöhnlicher Fußschemel, aber breit genug, um sich bequem darauf zu sehen oder sich auszustrecken. Ungefähr zwanzig Kinder von verschiedenem Alter hören andächtig und äußerst gespannt den alten Lehrer,

der ihnen eben erzählt, wie man den "Christenhunden" am Besten schaden könne, und wie man sie alle Tage im Gebete versluchen müsse, damit sie endlich vom Erdboden verschwänden, und den Gläubigen Plats machten, um dem Propheten überall herrliche Moscheen erbauen und ihn so recht nach ihren Gelüsten verehren zu können.

Bei unserm Eintritte — ich war diesmal vom Keit in "Persona" begleitet — erhoben sich alle Kinder, sowohl, um ihrem Oberhaupte, als auch mir, dem Fremden, die schuldige Ehre zu erweisen. Der Magister kam auf uns zu, drückte dem Keit die Hand und führte sie, d. h. nur den Zeigefinger an den Mund, um ihn zu küssen. Das ist ihre gebräuchsliche Begrüßungsart. Die gleiche Ehre wurde auch mir zu teil. Hierauf folgten auch alle Kinder diesem Beispiele und zwar ohne jedwiedrige Auf-

forderung, bann fetten fie fich wieder auf den Divan.

Da ich bem Reit als Lehrer bekannt war, fo hatte er die löbliche Absicht, mir zeigen zu wollen, mas bie Rinder feines Stammes konnten und mich alsbann um meine Meinung zu befragen. Ich hatte nämlich die Unvorsichtigkeit begangen, etwas geringschätig von feiner Schule zu reben, was ihn wohl einwenig gefrankt haben mag. Also fing man an ju lefen. Gin großes Cartonblatt murde dem erften Rinde gegeben, und es fing an, das Geschreibsel herunter zu leiern, und zwar in bem fingenden Tone, der den Arabern beim Gebete eigen ift, wobei fie oft eine Art Giutarre mit einer oder zwei Saiten, eine Flöte oder den Dudel-Sehr wahrscheinlich hatten die Rinder alles schon fo fact gebrauchen. oft gelesen, daß fie es auswendig wußten. Als alle Kinder der Reihe nach eine bestimmte Beit gelesen ober vielmehr gesungen hatten, mas fie oft fehr anftrengen muß, fam das Rechnen an die Reihe. Siebei fpielt 3ch war wirklich ganz befonders das Ropfrechnen eine große Rolle. erstaunt über ihre Leiftungen in diesem Jache; denn hier gab es kein Auswendiglernen. Ich felbft ftellte ihnen verschiedene Aufgaben in ben Sie bedienten fich dabei ausschlieflich ber Finger, vier Grundregeln. die fie in fabelhafter Geschwindigkeit in alle möglichen Bewegungen Wir feben überhaupt bei allen Arabern, daß fie gute Rechner brachten. Man foll es nur nicht versuchen, fie beim Sandel zu betrügen, fonft hat man ichon bor bem Spiel verloren.

Dem Rechnen folgte Vaterlandskunde, wobei aber hauptsächlich nur Arabien in Betracht kommt. Jedoch lernen sie auch von Algerien einige Heiligtümer und deren Geschichte kennen. Ich finde es kaum der Mühe wert, diese verschiedenen Orte aufzuzeichnen, da die verehrten Leser sehr wahrscheinlich nie ihren Fuß dorthin sehen werden, schon aus dem einssachen Grunde nicht, weil sie nicht in die Heligtümer eingelassen würden.

Merkwürdigerweise wurde dem Schreiben gar keine Aufmerksamkeit geschenkt. Der Keit erklärte mir, daß die wenigsten in den Stand kämen, zu schreiben, und deshalb habe er die Kinder nicht überbürden wollen. Dennoch bemerkte ich, daß alle größern Kinder mehr oder weniger geläusig schreiben konnten. Sie hatten das freiwillig gelernt. Hierin zeigten besonders die beiden Enkel des Keit eine ihrem Alter gemäße, große Geschicklichkeit, denn sie nahmen "extra" Stunden, um mit der modernen Sprache zu reden.

Run folgte der Schluß der Schule. Um die Rinder für ihre extra Mühen zu belohnen, teilte ich frangösischen Zwieback unter fie aus, und zwar möglichst den Leiftungen der Einzelnen entsprechend. Auch den Lehrer vergaß ich nicht, und alle bezeigten mir ihren Dant auf die ihnen eigen= tümliche Weise. Sie füßten nämlich den Saum meines Rockes, welche Ehre fonst nur ihren "Marabut", Priestern zu teil wird. Der Reit zeigte seine Erkenntlichkeit und Freude badurch, daß er mich einlud, mit ihm zu fpeifen, mas ich mit Freuden annahm. Während der Mahlzeit redeten wir fast ausschließlich nur über seine Schule. Ich gab ihm berichiedene Winke, um feine erzieherische Wirtsamkeit noch mehr zu heben. Als ich ihm erklärte, der Lehrer mußte eigentlich vermöge feines wich= tigen Umtes beffer geftellt fein, als die andern Gläubigen, machte er ein fehr verduttes Gesicht und meinte, das fei eben eine Chrenfache. Er versprach mir aber doch, denselben über seine hohen Berdienste zu belohnen und ihn von verschiedenen Tributverpflichtungen zu befreien. Auch würde er suchen, den Lehrern der verschiedenen ihm unterstellten Duar gewiße Busammentunfte zu ermöglichen, damit fie über diefe ober jene Gegenstände aus Schule und Saus fich besprechen und eine allfällige Einigkeit der Schulverhaltniffe erzielen konnten.

Wer würde nicht gerne einmal diesen Wüstenkonferenzen beiwohnen? Ich konnte es leider nicht; doch hörte ich nachher vom Keite selbst, daß ihm dieselben große Freude und den einzelnen Duar, wie seinem ganzen Stamme, ersprießlichen Nußen gebracht hätten. Die Wahrheit dieser Aussage bezeugte auch die entgegenkommende, sehr freundliche Haltung, welche diese halbwilden Leute mir gegenüber jedesmal annahmen, wenn ich das Glück hatte, sie zu besuchen. Schon von weitem erkannten sie mich, und alle skürmten unter dem Ruse: "Rumi, sacha" (Dank, Fremder), herbei und küßten mir dabei die Hande und die Kleider.

Von dieser Anhänglichkeit wurde ich oft gerührt, und wie manch= mal wünschte ich, daß auch in Europa dem Lehrer oft ähnliche Achtungs= bezeugungen zu teil würden, das könnte manchem mehr Liebe und Vertrauen zu seinem schwierigen Amte einslößen. R. H., Lehrer.